

Meyers
Konversations-Lexikon.

Dritte Auflage.

Zwölfter Band.

Neu — Plünderung.

Meyers
Konversations-Lexikon.

Eine

Encyklopädie des allgemeinen Wissens.

Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage.

Mit geographischen Karten, naturwissenschaftlichen und
technologischen Abbildungen.

¹²
Zwölfter Band.

Neu — Plünderung.

Leipzig.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1877.

Drittel 33 Kilom. Im S. tritt eine im Kap Maclear anliegende Halbinsel in den N., der an dieser Stelle in zwei Buchten geschieden wird. Der See liegt 400 Meter ü. M. und ist stellenweise über 200 Meter tief. Von O. her empfängt er eine Anzahl kleiner Flüsse, unter denen der Voangwa der bedeutendste. Sein Abfluß im S. ist der Schire, welcher in den Sambesi mündet. Die Küsten sind zum großen Theil gebirgig und ungemein dicht bevölkert von Mangandia, Marimba, Jawa u., lauter aderbaureichende Stämme, unter denen auf Anrathen Livingstone's wiederholt Missionstationen errichtet wurden. Der Handel am See ist in den Händen der Araber von Sansibar, die ihn in Rähnen befahren und aus seiner Umgebung große Sklavenkarawanen fortführen. 1875 gelang es Young, einen kleinen Dampfer auf den R. zu bringen. Nabe an seinem östlichen Ufer, in Rufewa, wurde 1859 A. Roscher ermordet, nachdem er von Kiloa aus den R. 19. Okt., einen Monat später als Livingstone, erreicht hatte.

Nibby, Antonio, ital. Archäolog, geb. 4. Okt. 1792 zu Rom, erhielt 1812 eine Anstellung an der vatikanischen Bibliothek, wurde 1820 Professor der Archäologie an der Universität zu Rom und starb daselbst 29. Dec. 1839. Von seinen verschiedenen Werken verdienen Hervorhebung: das »Lehrbuch der Archäologie« (Bd. 1, 1828) und das »Lehrbuch über die römischen Alterthümer« (Bd. 1, 1830); ferner: »Analisi storico-topografico-antiquaria della carta de contorni di Roma« (1837—38, 3 Bde.) und seine Beschreibung der Stadt Rom selbst (1838—40, 2 Bde.), die aus seinen hinterlassenen Handschriften fortgesetzt wurde. Mit Lorenzo Re lieferte er Erläuterungen zu den Monumenten des Kapitulinischen Museums, die Beschreibung ausgewählter Monumente der Villa Borghese und die Fortsetzung des »Musso Chiaramonte«.

Nibelungenlied (Der Nibelunge Not), deutsches Heldengedicht, die Krone der mittelalterlichen volksthümlichen Poesie und die einzige epische Dichtung der Welt, welche an Bedeutung den Homerischen Epen vergleichbar ist. Der Stoffliche Inhalt des in 38 Abenteuer abgetheilten Gedichts ist, knapp zusammengefaßt, folgender: Siegfried, ein Königssohn aus den Niederlanden, kommt mit glänzendem Gefolge nach Worms an den Hof des Burgundenkönigs Gunther in der Absicht, um dessen Schwäger Ghibriemild zu freien. Bei seinem Eintritt erzählt Hagen, Gunthers Dienstmann, die früheren Thaten Siegfrieds: daß er das Zwergergeschlecht der Nibelungen (»Leute von Nebelland«, d. h. der Unterwelt) überwunden, den unermeßlichen Schatz derselben (den suchbeladenen, verderbenbringenden Nibelungenhort), mit dem Name Nibelungen auf die folgenden Besizer übergeht) sammt der unsichtbar machenden Zarnkappe erworben und einen Lindwurm getödtet habe, durch dessen Fetz und Blut die Haut des Helden unverwundbar geworden sei. Nachdem Siegfried darauf König Gunther im Saufkrieg beigegeben und für denselben die riesige Kampfesjungfrau (Waldfre) Brunhild aus Isenland erkämpft hat, erbaltet er endlich Ghibriemild zur Gemahlin. Als Brunhild nach Worms gekommen, erwacht noch einmal ihr unabhängiger Sinn; sie wehrt sich in der Hochzeitsnacht mit dämonischer Kraft gegen Gunthers Nimm und wird erst in der folgenden Nacht durch Siegfried mit Hülfe seiner Zarnkappe für Gunther überwunden. Siegfried nimmt ihr zugleich Gürtel und Ring ab und übergibt beides seiner Gemahlin Ghibriemild. In einem Streit zwischen den beiden Fürstinnen über den Rang und die Würdigkeit ihrer Gatten zeigt Ghibriemild der Gemahlin Gun-

thers jene Schmuckfachen zum Beweis, daß sie von Siegfried überwunden worden sei. Die irdisch belibigte Brunhild sinnt Rache und berebet Hagen zum Mord Siegfrieds. Hagen läßt durch falsche Boten eine Kriegserklärung der Sachsen bringen, und Siegfried läßt seinen Verstand zu. Ghibriemild, um ihren Gemahl besorgt, bittet Hagen, demselben im Kampfgemahel beizustehen, und um ihn besser schützen zu können, näht sie auf sein Gewand ein Kreuz auf die Stelle zwischen den Schultern, wo Siegfried beim Bad im Blute des Drachen durch ein darauf gefallenes Lindenblatt verwundbar geblieben war. Hagen läßt nun neue falsche Boten erscheinen, welche friedliche Nachrichten bringen, worauf eine große Jagd im Wasgenwald (Odenwald) veranstaltet wird. Am Schluß derselben schlägt Hagen einen Wettlauf nach dem nahen Brunnen vor, worin Siegfried siegt, aber, während er sich zum Trinken niederbeugt, von Hagen meuchlings an der betreffenden Stelle mit dem Speer durchbohrt wird. Als Ghibriemild beim Erscheinen Hagens während der Leichenfeierlichkeit aus der Wunde des todtten Gatten auf neue Blut stieße sieht, erkennt sie in ihm Siegfrieds Mörder. In tiefster Trauer lebt sie nun 13 Jahre in Worms. Ihre Brüder lassen, um die Schwester zu erfreuen, den Nibelungenhort nach Worms bringen; doch Hagen, fürchtend, sie möchte durch ihre Freigebigkeit zu viele für sich gewinnen, verfenkt den Schatz heimlich in den Rhein. Endlich erscheint Markgraf Rüdiger von Bechelaren, um für König Etel (Attila) von Ungarn, dessen Gattin Helche geliorben, Ghibriemilds Hand zu erwerben, und letztere sagt nach längerem Bedenken zu unter der Bedingung, daß Etel sie an Hagen räche. Wiederum nach 13 Jahren ladet sie die Burgunden, ihre Brüder und Hagen, nach Ungarn zu einem Fest an Etels Hof, und sie folgen der Einladung. Ghibriemild fragt Hagen, ob er ihr den Nibelungenhort mitgebracht, worauf er mit höhrender Rede antwortet. Da fordert Ghibriemild ihre Mannen zur Rache auf, und in einem furchtbaren Kampfe fallen Gunther, Gernot und Giselher nebst den burgundischen Helden, Rüdiger von Bechelaren und die Mannen Dietrichs von Bern, der bei Etel weilte. Endlich tödtet Ghibriemild mit eigener Hand den gefangenen Hagen, der das Geheimniß des Horts fest bewahrt, mit dem Balmung, Siegfrieds Schwert, und wird dafür von Hildebrand, Dietrichs Dienstmann, erschlagen. Die Trauer um die gefallenen Helden bildet den Inhalt der Klage (s. d.), eines Anhangs zum N.

Der im Vorstehenden in dürftigstem Umriß dargestellte Inhalt des Nibelungenlieds ist in dem Gedicht mit wundervoller epischer Kraft, Anschaulichkeit und in hoher, oft freilich furchtbarer Schönheit verarbeitet. Der Geist, der in der Dichtung waltet, ist ein grunddeutscher; eine hochstiltliche Zee, wenn auch eine im wesentlichen heidnisch-sittliche, beherrscht die Handlung, die in echt epischer Objektivität und großartiger Plastik sich entfaltet. Die Sagen, welche in dem N. vereinigt sind (denn daß hier verschiedene altdeutsche Sagenreife in einander verschmolzen sind, unterliegt längst keinem Zweifel), waren Gemeingut des deutschen Volks in weitester Bedeutung des Ausdrucks. Die älteste poetische Fassung der Siegfriedsage ist in den Liedern der ältern Edda, welche bis ins 6. Jahrh. zurückreichen, aufbewahrt (s. Edda). Daß jedoch die Sage nicht ursprüngliches Eigenthum des Nordens war, sondern von Deutschland dahin getragen worden, hat W. Grimm (»Die deutsche Heldensage«,

2. Aufl., Göttingen 1868) aus den mit hinübergenommene Vertheilungen unwiderleglich darzuthun. Die bis ins 12. Jahrh. in lebendigem Wachsthum begriffene Sage war ursprünglich der Götterfabel zugehörig und ist erst in allmählicher Umwandlung zur Heldenage vornehmlich und mit historischen Elementen (aus der Zeit der Völkerwanderung) verfest worden. Die Herausfällung des mythologischen Kerns versuchten besonders Lachmann, B. Müller u. a.: eine mehr allegorische Deutung der Sage gab unter anderen der Däne P. C. Müller in der »Sagabibliothek«. Das während der ersten Jahrhunderte nach seiner Abfassung viel gelesene N. besitz wir in zahlreichen Handschriften, von denen drei Pergamenthandschriften des 13. Jahrh. sind und unter der Bezeichnung A (Hohenems-Münchener), B (St. Galler) und C (Hohenems-Lasberg'sche) als die wichtigsten betrachtet werden. Während des 16. und 17. Jahrh. war das N. verschollen; nur ein einziger deutscher Gelehrter, der Lettericher Wolfgang Lajus, hat es gefasst und daraus einige Strophen in seine »Geschichte der Völkerwanderung« aufgenommen. In den 50er Jahren des 18. Jahrh. entdeckte J. J. Bodmer auf dem Schloß Hohenems in Graubünden zwei Handschriften des Nibelungenlieds und ließ aus einer derselben den zweiten Theil unter dem Titel: »Chriemhildens Rache« (Zür. 1757) abdrucken. Eine vollständige Ausgabe, deren erster Theil auf der andern Hohenemser Handschrift beruht, erschien in des Schweizer's H. Müller »Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12.—14. Jahrhundert« (Berl. 1782). Indef wurde die Bedeutung des Gedichts damals nur von sehr wenigen, unter denen der Historiker Johannes v. Müller obenan steht, erkannt. Erst durch Fr. Heint. v. d. Hagens verdienstvolle Bemühungen wurde das N. Gegenstand allgemeiner Interesse und wissenschaftlicher Forschung. Auf dem Gebiete der letztern waren besonders R. Lachmann's Untersuchungen epochemachend. Durch Fr. A. Wolff's Theorie von der Entstehung der Homerischen Gedichte angeregt, untersuchte Lachmann auch das N. einer mit eminentem Sachverstand angestellten Prüfung in Bezug auf seine Urheberschaft. Er kam zu dem Resultate, daß in den verschiedenen erhaltenen Handschriften eine dreifache Gestalt des Gedichts vorliege, eine verhältnismäßig älteste, um 1210 entstandene und in der einen der Hohenemser Handschriften (der Münchener, A) bewahrte Dichtung, eine erste erweiternde Bearbeitung derselben in der St. Galler Handschrift (B) und eine zweite vor 1225 verfaßte, wiederum erweiternde Bearbeitung in der andern Hohenemser (Lasberg'schen) Handschrift (C). Lachmann suchte ferner zu erweisen, daß auch jene älteste Recension der Handschrift A aus verschiedenen Stücken von ungleichem Alter bestehe. Einzelne Abspalten seien darin zu einem Ganzen zusammengelassen und mit Unedtem gemischt worden. Bei der Aufspaltung dieses Unedten legte er ein bestimmtes Zahlenystem zu Grunde, da er erkannt haben wollte, daß kleinere Abschnitte von je 7 Strophen ein Lied von 28 Strophen bildeten. Solcher von verschiedenen Verfassern unabhängig gedichteten Lieder nahm er 20 an, sie nach sachlichen und sprachlichen Unterscheidungsmomenten aufzählend und einzelne Strophen späteren Interpolatoren zuweisend. Jene 20 Lieder sollte dann ein anderer Poet (Bearbeiter oder Anordner) zu Einem Gedicht, unserem »Lied von der Nibelunge Not«, zusammengefügt haben. Diese Theorie war zum unumstößlich erachteten Dogma der Lachmann'schen Schule geworden. Da

trat 1854 A. Holymann gegen dasselbe mit scharfen Waffen auf, behauptete die Einheit des Gedichts, widerlegte mit schlagenden Gründen Lachmann's Annahme, daß die Handschrift A die älteste Fassung des Nibelungenlieds überliefere, behauptete vielmehr, diese sei in C erhalten, stellte die Nothwendigkeit der Annahme eines uralten, zusammenhängenden, aber verloren gegangenen Gedichts aus und nahm als den Verfasser dieses letztern einen gewissen Konrad, Schreiber des Bischofs Pilgrim von Passau, an, auf welchen die »Klage« hinweist. Zu gleicher Beurtheilung der Handschriften gelangten Fr. Jarndt's Nibelungenforschungen, und die neuen Ausgaben des Nibelungenlieds von dem eben genannten Gelehrten (1856) und von Holymann (1857) sind, jener Werthschätzung entsprechend, auf den Text C gegründet. In ein ganz neues Stadium trat aber die Nibelungenfrage, als Fr. Pfeiffer 1862 durch eine einleuchtende Hypothese die von ihm adoptirte Uebersetzung Holymann's von der einheitlichen Schöpfung des Gedichts dahin präcisirte, beziehungsweise abänderte, daß er eine ganz bestimmte Persönlichkeit als den Dichter des Nibelungenlieds bezeichnete. Die Grundlage dieser Annahme besteht in dem notorischen Verhältniß, daß in Bezug auf die strophischen Formen der Poesie in Deutschland bis gegen 1250 ein streng beobachtetes Gesetz galt: nämlich, daß der Erfinder einer Strophe zugleich ihr Eigenthümer war und sich ihrer allein bedienen durfte. Das Vermaß des Nibelungenlieds aber, die Nibelungenstrophe (s. unten), entspricht in ihrem Bau genau der strophischen Form, welcher sich der älteste deutsche Liebedichter, der unter dem Namen Kürenberg (s. b.) bekannte Minnesinger, in den von ihm überlieferten Liedern bedient hat. Demnach ist, so schließt Pfeiffer, die Nibelungenstrophe Eigenthum des Kürenbergers, und dieser (dessen schöpferische Zeit etwa zwischen 1120 und 1140 fällt) ist auch der Verfasser des Nibelungenlieds. Avar kann letzteres die Gestalt, in welcher es heute vorliegt, aus formellen Gründen erst nach 1190 empfangen haben; allein dies widerlegt nicht die Identificirung seines Urhebers mit dem tragischen Minnesänger. Dann ist, wie schon Holymann scharfsinnig nachgewiesen, unser N. nicht das ursprüngliche Werk des Dichters, sondern die spätere, nach dem vermehrten Geschmack der höfischen Welt vorgenommene Umarbeitung eines ältern Gedichts, und die älteste Gestalt dieser Umarbeitung liegt in der Lasberg'schen Handschrift (C) vor. Von späteren Forschern trat namentlich R. Barisch der Ansicht Pfeiffers bei, während Rieger, Müllenhoff, v. Lilientron und Zacher unbedingt Lachmann's Standpunkt festhielten. Dartsch stützt die Resultate seiner Studien vornehmlich auf Untersuchungen metrischer und sprachlicher Eigenthümlichkeiten, insbesondere des Reims, wobei ihm die genaue mit anderen mittelalterlichen Dichtungen angestellte Vergleichung das Ergebnis liefert, daß die ursprüngliche Abfassung des Nibelungenlieds in die Jahre 1140—50 zu setzen sei, und daß wir weder in der von Lachmann bevorzugten Handschrift A, noch in der von Holymann und Jarndt für die älteste erklärten Handschrift C den frühesten Text der spätern Bearbeitung zu suchen haben, sondern daß zwei Bearbeitungen des uns verlorenen, in Affonanzen gedichteten Originals erhalten seien, deren eine durch B, die andere durch C (die St. Galler Handschrift) am besten vertreten sei, während A von letzterer nur einen gekürzten Text enthalte. So hat die Lehre von der Einheit des Gedichts, welche aus ästhetischen Gründen schon weit früher unter anderen durch L. Bauer und

l. Ublaud vertreten wurde, auch vom Standpunkte der Wissenschaft aus eine schwer zu erschlütternde Befestigung erhalten, wenn auch der Name des Dichters sich niemals mit Sicherheit wird feststellen lassen.

Unter den älteren Ausgaben des Nibelungenlieds sind die noch jetzt wichtigen: »Der Nibelungen Lieb«, zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Handschrift herausgegeben von v. d. Hagen (Berl. 1820); »Der Nibelunge Not und die Klage«, von K. Lachmann (daf. 1826, 8. Abdruck des Textes 1874); »Zwanzig Lieder von den Nibelungen«, von Lachmann (daf. 1840); weitere Ausgaben lieferten Vollmer (Leipz. 1843), Jarnde (daf. 1856, 5. Aufl. 1875), Holzmann (Stuttg. 1857), Bartisch (Leipz. 1867, 4. Aufl. 1874; größere Ausg., daf. 1875—76, 2 Bde.). Ein »Wörterbuch zum N.« gab Lübben (3. Aufl., Oldenb. 1877) heraus. — Von den kritischen und historischen Schriften über das N. sind die bedeutendsten: Lachmann, Ueber die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelunge Not (Berl. 1816); v. d. Hagen, Die Nibelungen, ihre Bedeutung für die Gegenwart und für immer (daf. 1819); W. Müller, Versuch einer mythologischen Erklärung der Nibelungenlage (daf. 1841); Holzmann, Untersuchungen über das N. (Stuttg. 1854); derselbe, Kampf um der Nibelungen Hort, gegen Lachmanns Nachtreter (daf. 1855); Jarnde, Zur Nibelungenfrage (Leipz. 1854); Pfeiffer, Der Dichter des Nibelungenlieds (Wien 1862); Bartisch, Untersuchungen über das N. (daf. 1865); Wilmanns, Beiträge zur Erklärung und Geschichte des Nibelungenlieds (Halle 1877). Ein vollständiges Verzeichnis der Nibelungenliteratur findet sich in der 3. Auflage von Jarnde's Ausgabe des Gedichts. Vgl. Fischer, Die Forschungen über das N. seit Lachmann (Leipz. 1874). Die gelungensten deutschen Uebersetzungen des Nibelungenlieds sind die von Simrock (Berl. 1827; 32. Aufl., Stuttg. 1876) und Bartisch (Leipz. 1867). Andere Uebersetzungen verfaßten Pfizer (Stuttg. 1842), Braunfels (Frankf. 1846), Warbach (4. Aufl., Leipz. 1872) u. a. Außerdem wurde das N. ins Holländische, Französische, Englische, Italienische, Ungarische und Russische übersetzt, sonderbarerweise in die stammerwandten skandinavischen Sprachen nicht. Die Bearbeitung des Gedichts in deutschen Romanen von Fr. Naumann (1866) mag den Uebergang von den Uebersetzungen zu den selbständigen Nibelungenbüchlein der Neuzeit bilden. Unter diesen sind besonders drei Werke, Hebbels dramatische Trilogie: »Die Nibelungen« (1862), welche den ganzen im N. enthaltenen Stoff zur Darstellung bringt, Jordans epische Dichtung: »Die Nibelunge« (1869) und N. Wagners viel besprochenes viertheiliges Musikdrama: »Der Ring des Nibelungen« (1863), welche beide der nordischen Sage folgen, als bedeutend hervorzuheben. Andere dramatische Behandlungen des gewaltigen Stoffes sind Fouaül's Trilogie: »Der Held des Nordens« (1809), Raupach's Tragedie: »Der Nibelungen Hort« (1834), Dorn's Oper: »Die Nibelungen« (1855), die Dramen: »Brunnild« von Geibel (1857), »Griemhild« von Hofäns (1866), »Siqufried« von Gimmüller (1870), »Griemhild« von Arndt-Rüdenberg (1874) u. a. Vgl. v. Wolzogen, Der Nibelungenmythos in Sage und Literatur (Berl. 1876). Unter den bildlichen Darstellungen nehmen die Fresken Schnorrs v. Carolsfelds in der Münchener Residenz den ersten Rang ein. — Die sog. Nibelungenstrophe besteht aus vier paarweise gereimten Verszeilen, deren jede in zwei Hälften mit je drei Be-

bungen, aber von ungleichartiger Beschaffenheit zerfällt, indem die erste Hälfte einen weiblichen, die zweite einen männlichen Schluß hat, die zweite Hälfte der vierten Zeile aber in der Regel vier Hebungen enthält. Im Auktast können zwei Kürzen stehen; ebenso kann aber die Senkung auch ganz fehlen, so daß zwei Hebungen unmittelbar nebeneinander zu stehen kommen. Diese rhytmische Mannigfaltigkeit befähigt die Nibelungenstrophe, allen Gegenständen und Leidenschaften die angemessenste Form zu leihen.

Nicaa, s. Nisäa.

Nicaender, Karl August, schwed. Dichter, geb. 10. März 1799 in Strenghäls, wurde, nachdem er in Upsala promovirt, 1823 Kancler in der königl. Kanlei zu Stockholm, machte mit Staatsunterstützung 1827—1829 eine Reise nach Italien, privatisirte nach seiner Rückkehr und starb in Stockholm 7. Febr. 1839. Unter seinen dichterischen Arbeiten verdienen Hervorhebung das Trauerspiel »Kanesvärdet« (Stockh. 1820, 2. Aufl. 1835), zwei Sammlungen von Gedichten (daf. 1825—1827), das Gedicht »Tassos ädd« (1826), das ihm einen akademischen Preis eintrug, »Minna från Söder« (Derebro 1831—39, 2 Bde.; 2. Aufl. 1862—1863) und die Gedichtsammlung »Hesperider« (daf. 1835, 2. Aufl. 1860). Sein letztes Werk war der Romanzenspruch: »Lejonst i öken«. Nach seinem Tode erschien eine Sammlung seiner Gedichte in 4 Bänden (Stockh. 1839—42, 4 Bde.; 3. Aufl. 1862). Obgleich ohne tiefere Originalität und kühnen Flug, zeichnen sich Nicaenders Dichtungen doch durch tiefes Gefühl und Formvollendung vortbeilhaft aus.

Nicanöra Adams, (Männersieg), Pflanzgattung aus der Familie der Solanaceen, mit der einzigen Art: *M. physaloides Gaertn.* (Giftbeere), einem einjährigen, krautartigen Gewächs in Peru mit 1 Meter hohen, viel verzweigtem, reich belüfteter Stengel, buchtig-echtigen, oft gelappten, nach der Spitze zu ungleich gezähnten Blättern, glockenförmigen, röthlichblauen, im Schlund weißen Blüten und vieljamigen Beeren, welches hier und da in Gärten als Zierpflanze vorkommt und giftig ist.

Nicaragua, eine der fünf Republikken Centralamerikas's, zwischen 10° 30'—15° nördl. Br. und 83° 11'—87° 40' westl. L. v. Gr. gelegen, grenzt gegen N. und Nd. an Honduras, gegen D. an das Karibische Meer, gegen E. an Colmarica, gegen W. an den Stillen Ocean und gegen NNd. an den Fonseca's Golf, welcher es vom Freistaat San Salvador trennt. Den östlichen Theil, vom Kap Gracias a Dios bis zum San Juan, bildet die Mosquitoküste (s. d.), auf welche die Briten früher Anspruch erhoben. Der Flächeninhalt des Gesamtgebiets beträgt 150,657 Kilom. (2736 DM.). Die Bevölkerung wird auf 250—300,000 Seelen geschätzt, wovon etwa ein Drittel Indianer, ein Sechstel Mulatten und Schwarze, die übrigen Mischlinge und (wenige) Weiße sind. Das Land wird von drei Reihen Bergen durchzogen, welche unter einander und der Küste des Stillen Oceans parallel laufen, und deren höchste, die Hauptfordillere von N., etwa zu 1600 Meter ansteigt. Zwischen letzterer und der Hügelkette am Stillen Ocean liegt das große Senkungsbecken der Vinnenseen von W. und Managua, bestehend aus Plateau's und fast ansteigendem Hügelgand und abwechselnd unterbrochen durch hohe, kegelförmige, isolirt von einander liegende Vulkanee, von denen einige sich sogar als Inseln aus den Seen erheben. Der Vulkan von Momotomba, über 2100 Meter hoch, ist der höchste von allen. Am Eingang des Golfs von Fonseca erhebt sich in einem